

Stefan Fadinger

Der oberösterreichische Protestantismus im Spiegel der Literatur

Hansjörg Eichmeyer

Der Landwirt und Bauernführer Stefan Fadinger (1586-1626) hat nur drei Monate lang die Bühne der Geschichte betreten. Er gilt als der große und heldenhafte Anführer im oberösterreichischen Bauernkrieg 1626 und ist darum bis in die jüngste Zeit Zentralgestalt und Thema in vielen verschiedenen literarischen Werken.

Zur Biographie Fadingers

Doch zunächst zu seiner Person. Wer war Stefan Fadinger (auch Fattinger oder Fettinger genannt), der so vielfach beschrieben wird? Wir wissen wenig von ihm. Er wurde 1586 geboren und war Inhaber des Fadingerhofes in Parz bei St. Agatha. Dieser Hof wird bereits im Schauburger Urbar von 1371 als Fadinghof genannt¹.

Diesen Hof übernahm er 1616 oder 1617. Die Verheiratung erfolgte wie üblich gleich nach der Hofübernahme. Berichtet wird von zwei Kindern. Das älteste Kind war im Todesjahr Fadingers 1626 höchstens acht oder neun Jahre alt.

Im Zuge der Gegenreformation hatten 1624 alle Evangelischen Prediger und Lehrer innerhalb von acht Tagen das Land zu verlassen, so bekanntlich auch in Frankenburg. Ein römischer Priester wurde eingesetzt. Es kam, wie schon vorher im Jänner in Natternbach, zum Aufstand. Damals hatte der bayrische Statthalter, Adam Graf Herberstorff noch keine besonderen Maßnahmen ergriffen, denn dieser Aufstand war lokal auf die Pfarre Natternbach beschränkt. In Frankenburg zog der Aufstand weitere Kreise. Aus fünf Pfarrgemeinden sammelten sich die Protestanten. Der Wiener Hof soll sogar Herberstorff mit der Absetzung gedroht haben, wenn er wieder so gnädig verfare wie in Natternbach². Das ist wohl mit ein Grund, warum er bei dem Aufstand in Frankenburg derart rigoros handelte. Es kam zum grausamen „Würfelspiel am Haushamerfeld“. Die Richter, Ratsherren, Zahlmeister, „Achter“ und „Vierer“ mussten jeweils zwei um ihr Leben würfeln. Der mit der niedrigeren Zahl wurde sofort zum Tode verurteilt. Siebzehn wurden erhängt³.

Bald darauf führten die Bauern mit Stefan Fadinger Gespräche, er möge die Führung des Bauernheeres übernehmen. Fadinger zeichnete ein lauterer Charakter aus, er setzte sich mit großem Eifer für seinen evangelischen Glauben ein, war ein guter, überzeugender Redner und genoss das Vertrauen der Bauern. Als man ihm den Oberbefehl übertrug, fühlte er sich überfordert. Er verwies auf andere, „die leichter Beschlüsse fassen können“, wie er sagte.

Er war militärisch kaum geschult und hatte von Kriegsstrategie und Taktik wenig Ahnung. Der erste große Sieg der Bauern bei Peuerbach, auf der Ledererwiese, wo die Soldaten des Herberstorff in eine Falle gelockt und vernichtend geschlagen wurden, trägt eher die Handschrift des Schwagers von Stefan Fadinger, Christoph Zeller.

So war es der erste folgenreiche Fehler von Fadinger, dass er diesen und andere Teilsiege genoss, verschiedene Orte einnahm und nicht sofort nach Linz zog, um die Hauptstadt zu besetzen. Herberstorff gewann dadurch Zeit, Linz zu befestigen. Spätere Versuche der Bauern, die Stadt zu erobern, scheiterten. Fadinger wurde dort durch einen Schuss aus dem Landhaus am Bein schwer verwundet.

Am Wundfieber, das sich daraus entwickelte, starb er am 5. Juli 1626 vierzigjährig in Ebelsberg bei Linz. Neben Fadinger waren auch die Steyrer Bürger Madelseder und Lazarus Holzmüller federführend. Nach Fadingers frühen Tod war es vor allem Achaz von

Wiellinger, Besitzer des Wasserschlosses Aistersheim, der bis zum bitteren Ende die Verantwortung trug.

Fadinger-Ausstellung 2006

An den 380. Todestag wurde Fadingers im Evangelischen Museum Oberösterreich in einer Sonderausstellung und mehreren Veranstaltungen gedacht. Es gab in der Ausstellung auch Leihgaben aus den Stiften St. Florian und Kremsmünster, zum Leben und Wirken von Stefan Fadinger. Sie zeigen die Kontakte Fadingers zu den beiden Stiften. Diese Klöster wurden kampfflos besetzt und weitgehend geschont. (Im Unterschied zu Stift Schlägl, das gestürmt und fast völlig vernichtet wurde.)

Unter den Leihgaben befand sich ein Gemälde aus dem Stiftsmuseum Kremsmünster von 1626. Es zeigt Fadinger bei einem Festmahl im Stift, bekocht und bedient vom Stiftspersonal. Darunter eine Inschrift in der es u. a. heißt:

„Sie ehrten mich zwar als einen braven Mann...hab mit Drey Baur gar stattlich gefressen, bey dem schlaprament den bösten Wein...“ Auf dem Tisch stehen Artischocken, die Fadinger wohl nicht kannte, und darum nicht gegessen hat.

Fadinger genoss offensichtlich diese Ehren in seiner kurzen Zeit als Bauernführer.

Das Stift St. Florian hatte dem Evangelischen Museum Oberösterreich den Originalbrief von Stefan Fadinger als Leihgabe überlassen. Darin fordert er für seine Truppen die Lieferung von Wein und Brot ins Lager nach Ebelsberg. Das Schreiben trägt das Siegel Fadingers mit seinen Initialen S. F., verfasst von seinem Schreiber, da er selbst nicht schreiben konnte. Das letzte Schreiben von ihm befindet sich im Stift Kremsmünster, vom 19. Juno anno 1626, sechzehn Tage vor seinem Tod. Es ist die Anforderung von Waffen aus der Burg Pernstein als Ausrüstung für die Bauern.

Dennoch war Stefan Fadinger die zentrale Gestalt des Bauernkrieges. Fadinger ist es nicht nur gelungen, sich populär zu machen, er war auch ein guter Redner und fand immer den richtigen Ton. Nach seinem Tod war man entrüstet über den Hass der Sieger, der dem Toten nicht die Friedhofsruhe gönnte, sondern dem Grab entriss und in einem Moor bei Eferding verscharren ließ. Fadingers Hof wurde niedergebrannt⁴, seine Frau und die Kinder aus dem Land gejagt. Ihr weiteres Schicksal ist nicht bekannt⁵.

Fadinger in der Literatur

Dass ein solches Schicksal die Literaten auf den Plan rief, ist verständlich, und sie waren es in erster Linie, die gemeinsam mit der mündlichen Überlieferung das Fadinger Bild verklärten und verzerrten. Bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts, also in einer Zeit der Gegenreformation in Oberösterreich, in der man jede Erinnerung an die Bauernkriege und die Epoche des weit verbreiteten evangelischen Glaubenslebens in Oberösterreich zu ersticken versuchte, tauchten die ersten Fadinger-Lieder auf. Sie erzählten von dem *„Helden, der für Glaubensfreiheit und Recht stritt“*. Daran ist nicht zu rütteln, denn Fadinger zog zweifellos vor allem für die Freiheit des Glaubens ins Feld. Wenn man schon so viel Schweres ertragen musste, die Besetzung durch die bayrischen Soldaten mit großen Schikanen, die hohen Abgaben an die Grundherren, die die Bauern an den Rand der Existenz brachten, wollte man wenigstens im Glauben Trost und Hilfe finden. Und nun wurde auch dieser, in dem man seit langem beheimatet war, genommen und fremde, meist ausländische Priester, kamen in den Ort. Sie predigten lateinisch. Auch waren sie der deutschen Sprache nicht mächtig.

Hans Kirchmayr zählt in seinem Aufsatz „Der österreichische Protestantismus in der Literatur“ an die zehn Veröffentlichungen, Romane und Schauspieltexte auf, die sich speziell mit dem oberösterreichischen Bauernkrieg und der Gestalt Stefan Fadinger befassen⁶. Zu dieser Aufstellung aus dem Jahre 1935 kamen inzwischen eine Reihe weitere Werke und Veröffentlichungen dazu. Die Autoren haben es im katholischen Österreich mit diesem kontrovers-konfessionellen Thema nicht immer leicht. Auch die Verbreitung der Information über diese Zeit wird mitunter nicht nur im schulischen Geschichtsunterricht unterdrückt und behindert. So war z. B. im Ständestaat 1934 -1938 die Aufführung des „Frankenburger Würfelspieles“ verboten, nach dem Anschluss 1938 erlaubt und gewünscht. Es hatte sich sogar zu einer Aufführung Adolf Hitler angesagt. Dafür erhielten die Frankenburger eine schöne, neue Straße von der Bahnstation Vöcklamarkt nach Frankenburg. Hitler kam nicht, die Straße blieb.

Die Chroniken über geschichtliche Ereignisse werden von den Siegern verfasst. Schon dadurch geben sie dem Stoff, über den sie berichten, bereits einen gewissen, nicht immer objektiven Charakter.

Der Dichter selbst hat – je nach Erziehung, Überzeugung und konfessioneller Prägung – seinen Standort und Blickwinkel. Alles das prägt mit, was er über historische Ereignisse schreibt und beschreibt. Schon seine Informationsquellen enthalten, wie gesagt, nicht „bruta facta“, nur nackte Tatsachen. Diese haben bereits ihr Kleid durch den Schreiber und Beschreiber jener Ereignisse, die der Dichter nun literarisch bearbeitet und umsetzt.

Adalbert Schmidt schreibt in seinem Artikel über den „Bauernkrieg in literarischer Sicht“⁷:

„Die Historie als Fachdisziplin ist mit der Aufgabe betraut, aus der unübersehbaren Flut der Geschehnisse das ihr wichtig Scheinende herauszuholen und in gemäßer Art darzustellen. Als Nachgestalterin des Geschehens kann auch die Geschichtswissenschaft künstlerisch verfahren, sie ist Reproduktion ebenso wie Produktion, und also hat der Historiker Anteil am schöpferischen Prozess. Um wie viel mehr der Dichter, der die Sicht auf die Vorgänge mit der Tiefenschau seiner intuitiven Erkenntnis verbindet. Solche Erkenntnis ist der wissenschaftlichen Betrachtung keineswegs unterlegen.“

In dieser Abhandlung zitiert er auch folgenden Abschnitt aus dem Artikel von Wolfgang Binder „Das Bild des Menschen in der modernen deutschen Literatur“⁸

„Die Dichtung analysiert den Menschen nicht, sondern sie stellt ihn dar. Ihre Darstellung kann Ergebnisse wissenschaftlicher Analysen enthalten, die sich der Dichter angeeignet hat, sie kann auch ohne solche Kenntnisse allein aus privater Erfahrung und Intuition schöpfen – das ist ohne Belang. Denn nicht auf die wissenschaftliche Haltbarkeit, sondern auf die dichterische Überzeugungskraft ihres Menschenbildes kommt es an. Wodurch es überzeugt oder zu seiner Zeit überzeugt hat, ist freilich generell nicht zu sagen, weil die Kriterien mit den Epochen wechseln. Vorausgehen musste aber wohl zu allen Zeiten der Eindruck, das Bild sei wahr, weil es die Wirklichkeit des Menschen treffe“.

Aus dem reichen Arsenal der Theaterstücke und Dichtungen um die Ereignisse und Gestalten des Bauernkrieges, in denen Stefan Fadinger meist im Zentrum steht, kann nur auf eine begrenzte Auswahl näher eingegangen werden⁹.

Norbert Hanrieder

Als bedeutendste poetische Darstellung des Bauernkrieges in deren Zentrum die Gestalt Stefan Fadinger steht, wird die Mundartdichtung „Der oberösterreichische Bauernkrieg“¹⁰ des katholischen Priesters und Dechanten Norbert Hanrieder (1842-1913) bezeichnet. Ich habe versucht dieses Werk zu lesen, musste aber nach einiger Zeit kapitulieren. Es ist in einem so urtümlichen Bauerndialekt geschrieben, dass es selbst mir, einem geborenen

Oberösterreicher, kaum verständlich ist. Auch die Verwendung der zahlreichen Anmerkungen und Fußnoten bringt nicht immer völlige Klärung. Pfarrer Hanrieder hat in einem nicht geringen Konflikt zwischen Treue zur Historie und Solidarität zu seiner Kirche, die an dem schweren Leid und der Not der evangelischen Bauern damals mitbeteiligt war, gestanden.

Norbert Hanrieder kam als Sohn eines deutschen Wundarztes und dessen österreichischen Ehefrau Franziska, geb. Lechner zur Welt. Sein Vater hat sich 1814 als Dorfbader in Kollerschlag niedergelassen. Norbert Hanrieder war mit zehn Jahren Sängerknabe im Zisterzienserstift Wilhering. 1855 -1863 besuchte er das Gymnasium in Linz. Seine schriftliche Reifeprüfung im Fach Deutsch legte er freiwillig in gereimter Form vor. Er trat ins Priesterseminar Linz ein und wurde 1866 zum Priester geweiht.

1907 konnte Hanrieder nach fast zwanzigjähriger Arbeit seinen „Bauernkrieg“ veröffentlichen.

Hans Kirchmayr¹¹ gibt in seinem grundlegenden Artikel zu diesem Thema das Attest, dass er doch *„eine für seinen Stand staunenswerte Objektivität und erfreuliche Sympathie für die Glaubenskämpfer, die sein deutsches Blut verrät, an den Tag gelegt hat, wofür er auch bei der kirchlichen Beförderung zurückgesetzt worden sein soll“*.

Hanrieder hat sein mundartliches Epos breit angelegt. In vierzehn Gesängen ziehen die einzelnen Stadien des tragischen Kampfes vorbei. Oberösterreich ist an Bayern verpfändet und wird von der fremden Besatzung geknechtet und ausgesogen und wehrt sich verzweifelt seiner Haut. Überall gibt es Übergriffe und lassen die Bevölkerung zur Selbsthilfe schreiten, da es von dem ohnmächtigen, verschuldeten Kaiser in Wien keine Hilfe und keinen Schutz bekommt. Von der unüberlegten Wirtshausrauferei bis zur organisierten Volkserhebung reiht sich Bild an Bild. Die Schauplätze wechseln zwischen Mühlkreis, Innviertel, Hausruck und Traunviertel. Die Geschehnisse werden chronologisch in lyrischer Topographie lebendig. Wo seine Phantasie nachhilft, da ist dies keine Verfremdung, sondern Vertiefung der geschichtlichen Wahrheit.

Im Vorspruch in Hexametern macht sich der Autor Mut zu seiner Diktion.

*„Nimm da koan Blattl vür's Mäul, sags aussa wias ist und umschneid nix.
Bist as vo Jügad auf gwehnt und wird di dein Gwandl nöt irrführn“*
(„dein Gwandl“ bezieht sich auf das geistliche Gewand des Verfassers).

Carl Martin Eckmayr

In unserem „Evangelischen Museum Oberösterreich!“ pflegen wir engen Kontakt und Zusammenarbeit mit den Laienspielgruppen von Frankenburg und St. Agatha.

Bei dem Gedenkabend zum 380.Todestag von Stefan Fadinger am 7.Juli 2006 hat die Laienspielgruppe St.Agatha (Wohnort von Stefan Fadinger) Ausschnitte aus ihrem Spiel geboten, das in größeren Intervallen aufgeführt wird. Es stammt aus der Feder von Professor Carl Martin Eckmayr mit Musik von Professor Fridolin Dallinger und trägt den Titel: „Es wolle Gott uns gnädig sein“¹².

Es wurde zum Bauernkriegsgedenkjahr 1976 geschaffen und auf der Freiluftbühne St. Agatha am 15. Mai 1976 aufgeführt, sowie am 14. und 21. Mai 1976 in Lembach, wo seinerzeit der Aufstand durch eine Wirtshausrauferei der Bauern mit bayrischen Soldaten leider einen verfrühten Anfang genommen hat. Weitere Aufführungsjahre waren 1981, 1990, 2000, 2004. Die nächste Darstellung soll Mitte Mai 2008 stattfinden.

Das Spiel enthält vier Bilder. Es beginnt mit einem Vorspruch. Nach einleitender Musik die in ein Crescendo übergeht, hört man einen lauten Ruf *„Fadinger! Stöffl Fadinger! Fadinger!“*

Eine Gestalt, in einem dunklen Mantel gehüllt, mit dem „Jodlhut“ am Kopf, dem Hut der damaligen Bauern, erscheint auf der Bühne:

*„Wer ruaft mich aus der Ewigkeit? Wer holt mich her in dieser Zeit?
Dreihundertfunfzig Jahr sind hin, seit ich vor Linz gefallen bin..
Als Bauernhauptmann hoch geehrt hob ich für meinen Stand das Schwert.
Und gab mit treuem Sinn und Muat mein Leben hin mit meinem Bluat,
für Freiheit, Ehr und Heimaland als bessrer Zukunft Unterpfang.
Nit gen den Kaiser, unsern Herr, griff unsre Faust zum Morgenstern,
nur wider Bayerns Übermut entbrannte unsres Zornes Wut,
und auf des Herbstorf Verrat ging auf die bittre Todessaat.
Was wollt' der Bauer denn allein? Auf seinem Eigen glücklich sein,
ein bisschen Freiheit lebenslang, ein Glauben ohne Furcht und Zwang,
und Hof und Haus für Kind und Weib, und Gott für d'Seel und Brot für'n Leib.
So steht ich da und zeig euch auf der schreckensvollen Zeit Verlauf,
dass ihr, von keiner Not bedrängt, an unser Leid und Sterben denkt.
Blick ich zurück in meine Zeit, denkt sie mir gleich der Ewigkeit.
So lang ist's her! Wer wirft den Stein? Gott weiß allein ums Schuldigsein,
er richtet nicht nach Menschenmaß, er tilgt die Schuld, er löscht den Hass.
Was Wir gewollt, ihr habt's erreicht; das macht die Todesgruft uns leicht.
Frei ist das Land von fremder Macht, die Seel erlöst aus Zweifelsnacht,
und jeder hier der gläubig ist, dient Gott, dem Herrn, als freier Christ.
Doch was geschah zu meiner Zeit, bleibt wahr in alle Ewigkeit.
Ich sollt hier sehn davon ein Teil für unsre Ruah, zu eurem Heil,
dass ihr, die jetzt in Frieden Lebt, uns Ehre und Erbarmen gebt.
Ist's so, dann ist es wohlgetan! Nun fanget an.*

Auch in diesen Zeilen spiegelt sich die Fehleinschätzung der damaligen Bauern wieder, als ob die ganze wirtschaftliche und religiöse Bedrängnis durch die Bayern im Rücken und gegen den Willen des Kaisers in Wien erfolgt wäre. Dass man vor allem um die Freiheit und Zulassung des evangelischen Glaubens gekämpft hat, kommt eher verhalten zum Ausdruck.

1. Bild „Der Schwur“

Die Bauern sind entschlossen den Aufstand durchzuführen. Der Zeitpunkt ist noch offen. Plötzlich tritt Achaz von Wiellinger in die Stube und berichtet vom Plan des bayrischen Statthalters, dass die Bauern drei Tage nach Ostern alle Waffen abliefern müssten. Der Aufstand wird für Pfingsten festgesetzt. Vor einem Kruzifix leisten die Bauern den Schwur zu Einigkeit und Rebellion.

2. Bild „Die Begegnung“

Fadinger ist im Wirtshaus Habach in Lembach eingetroffen. Müde vom Ritt setzt er sich auf die Bank, wo er ruhen will. Fadinger ist eingeschlafen und träumt, dass sein Widersacher Herberstorff in das Zimmer getreten ist. Sie treten in ein heftiges Streitgespräch und jeder vertritt seine Position. Fadinger zieht wutentbrannt ein Schwert und will Herberstorff töten. Dieser entweicht jedoch ins Dunkle. Fadinger wacht auf und erkennt, dass das Erlebte nur Vision ist.

3. Bild „Der Bauernhauptmann“

Fadinger und Zeller empfangen nach der siegreichen Schlacht in Peuerbach den angeblichen Abgesandten des Dänenkönigs. In dessen Begleitung befindet sich der Scharfmacher und Fanatiker Dr. Holzmüller aus Steyr. Beide wollen, dass der Aufstand schneller um sich greift, auch durch die These des zu Hilfe kommenden Dänenkönigs,

dessen Truppen unter der Führung des böhmischen Graf Mansfeld schon unterwegs seien. Sie schildern auch den Kaiser in Wien als Todfeind der Bauern. Fadinger hingegen sieht in der bayrischen Besatzung unter Herberstorff den Grund allen Übels. Er will nicht noch mehr fremde Soldaten im Land. Er meint, der Kaiser stünde an ihrer Seite sobald die Bayern und Herberstorff vertrieben seien. Die Bauern wählen unter dem Vorsitz des Predigers Andreas Geyer Fadinger und Zeller als ihre Obristenhauptleute und beglückwünschen die beiden begeistert.

4. Bild „Die Heimkehr“

Nach dem Tod der Bauernführer Fadinger und Zeller ruft der neugewählte Obristenhauptmann Wiellinger zum Kampf auf. Die Witwen Fadinger und Zeller raten ab, es sei genug Blut geflossen. Während dieser Beratung kommt ein Bauer herein und erklärt, dass Linz frei sei, jedoch nicht von Herberstorff, sondern von den Bauern. Die Bauern wollen dies nicht hinnehmen. Das Stück schließt mit dem Vers: So wolle Gott uns gnädig sein und Frieden schenken dieser Erd, denn er allein ist lebenswert.

Oskar Zemme

Das bis dato neueste Schauspiel zum Thema Bauern- und Glaubenskrieg in Oberösterreich des 17. Jahrhunderts ist das von Oskar Zemme verfasste Stück „Salva Guardia oder Gewalt in Steyr“. Es wurde 2004 im Graben des Schlosses Lamberg in Steyr aufgeführt. Dieser Aufführungsort bot eine eindruckliche Kulisse zu diesem packenden Zeitgemälde. Es wurde unter der Regie von dem Linzer Schauspieler und Regisseur Daniel Pascal aufgeführt. Daniel Pascal, auch Berater und Mitgestalter beim Aufbau des „Evangelischen Museums Oberösterreich“ in Rutzenmoos, erfuhr für seine Regiearbeit von den Medien einhelliges Lob und höchste Anerkennung.

Oskar Zemme wurde 1931 in Zeiden bei Kronstadt/ Siebenbürgen geboren. Dort lernte er auch seine Frau kennen. Sie stammte von einem siebenbürgisch-sächsischen Bauernhof. Sein bewegter Lebensweg hat viele Stationen. Bierbrauer, Tapezierer, „Kulissenschieber“ am Landestheater bzw. in den Kammerspielen in Linz, Beleuchter in Bayreuth. Dann war er Bühnenhandwerker an der Deutschen Oper in Berlin. Er besuchte Kurse für Literatur an der Volkshochschule. Er schrieb viele Theaterstücke und Romane.

Die Nähe zum Theaterbetrieb hat Zemes schreiberisches Talent stark geformt.

„SALVA GUARDIA oder Gewalt in Steyr“ ist ein Schauspiel in acht Bildern.

Es spielt zur Zeit der Bauernkriege, man schreibt das Jahr 1626. Während die vorerst siegreichen evangelischen Bauernsoldaten unter der Führung von Stefan Fadinger gegen Linz ziehen, lässt der durch den Bauernführer eingesetzte Kommandant Neumüller die Steyrer Bevölkerung am Stadtwall zusammentreiben, damit sie auf die Bauernsache eingeschworen werden. Unterwerfung und Gehorsam werden insbesondere von den noch verbliebenen Katholiken gefordert.

Als ihm der Viertelmeister Jakob Zettl, seines Zeichens katholischer Rat von Steyr, und dessen Tochter Rosi in die Hände fallen, sind weder Vater noch Tochter bereit, die zur Fahndung ausgeschriebenen katholischen Glaubensgenossen zu verraten. Die Festigkeit der beiden lässt Neumüller grausame Rache an erlittenem Unrecht nehmen, weil seine eigene Tochter von acht kaiserlichen Soldaten geschändet und umgebracht worden war. In dem jungen evangelischen Deserteur Anderl glaubt Neumüller, den Richtigen für seine Rache gefunden zu haben.

Die Unversöhnlichkeit der beiden Parteien wird gebrochen durch die Zuneigung, die Rosi und Anderl über die Konfession hinweg zueinander fassen. Ihre Liebe begründet die Vision einer religiösen Toleranz und führt weit über das Stück hinaus bis in unsere Gegenwart und Zukunft.

In acht bewegenden, aktionsreichen und pointierten Bildern zeigt Oskar Zemme das grausame Auf und Ab der Bauernkriegszeit. Wie zwei shakespearesche Rüpelfiguren führen der Abdecker und Totengräber Jokl und der wandelbare Mönch Ambrosius aus Melk durch die Szenerie, sie erscheinen als Gradmesser und Kommentatoren des Schreckens und der Lächerlichkeit eines aus den Fugen geratenen Zeitalters und der Machtbesessenheit bornierter Rädelsführer.

Grundsätzliches zum Thema

Es waren vor allem diese Werke, die jene Zeit der Reformation und Gegenreformation, die in der Monarchie und von den römisch-katholischen Chronisten und Meinungsträgern völlig unterdrückt wurde, wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt haben. Qualität und Akzentsetzung der Stücke sind unterschiedlich. Zu manchen Zeiten wurden sie auch politisch instrumentalisiert und entsprechend umgeschrieben als Propagandamittel gegen die Habsburger-Monarchie, gegen den Ständestaat, gegen die Römisch-katholische Kirche und für Deutsch-Nationalismus, Bauernstand und Volkstum.

Etliche dieser Bühnenstücke wie das „Frankenburger Würfelspiel“ werden in Intervallen regelmäßig aufgeführt und sind fester Bestandteil des Kulturprogramms dieses Ortes und des Landes Oberösterreich. Sie werden öffentlich subventioniert.

Schwer allerdings tut man sich immer wieder im katholischen Österreich, dass es bei dem Bauernkrieg in Oberösterreich, anders als bei dem deutschen Bauernkrieg hundert Jahre zuvor, nicht nur am Rande, sondern im Mittelpunkt um einen verzweifelten Kampf für die Freiheit des Evangelischen Glaubens ging¹³. Schließlich war die Absetzung eines evangelischen Prädikanten und die Einsetzung eines katholischen Priesters der Auftakt zu diesem tragischen und verlustreichen Kampf mit ca. 12.000 getöteten Bauern.

So wurde dieser Bauernkrieg bis in die Neuzeit vor allem als Sozialkampf gegen das schwere Los der Bauern dargestellt. Sie litten an der Unterdrückung durch die bayrische Besatzungsmacht, an der Leibeigenschaft, dem Robot und an den hohen Abgaben an die Grundherren und den Kaiser. Der Bauernkrieg wurde kaum als Glaubenskampf, weder in den Schulbüchern, noch in der Literatur und in den Bühnenstücken, dargestellt. Ich habe als Superintendent von Oberösterreich schriftlich und mündlich mehrmals gegen diese einseitige Sicht opponiert¹⁴. Der Text des Frankenburger Spieles wurde nun dahingehend ergänzt und verdeutlicht, dass es sich um evangelische Bauern handelt, die damals um ihre Glaubensfreiheit kämpften¹⁵.

Wie kann im katholischen Österreich ein Held wie Stefan Fadinger evangelisch sein? Das war lange Zeit nicht nur ein Problem für die Verfasser der Literatur und Werke über den Bauernkrieg

Exkurs zu Adalbert Stifter

Auch Adalbert Stifter, erst 2005 zu seinem 200. Geburtstag hoch und vielfältig gefeiert, hatte offensichtlich ein Problem damit. Die Erstfassung von „Kalkstein“ aus der Reihe

„Bunte Steine“ lautete anders. Diese trug zunächst den Titel: „Der arme Wohltäter“ und handelt vermutlich im Gebiet des „Toten Gebirges“. Zentralgestalt ist ein sehr sympathischer Pfarrer, der ein Leben lang eisern sparte und sich nichts gönnte. Man dachte, er sei ein Geizkragen, doch in seinem Testament erwies er sich als Wohltäter der Schuljugend. Diese musste immer von ihren Häusern einen langen Schulweg zu der weit entfernten Schule gehen, über eine Wiese, die oft gefährlich überschwemmt war, wenn der Bach aus seinen Ufern trat. Im Testament verfügte er, dass von dem Ersparten eine neue Schule inmitten des Wohnbereiches der Schüler erbaut werden soll. Das Geld reichte nicht dafür aus, aber sein Vorbild bewegte viele und regte an, auch Geld beizusteuern, damit der Wunsch des armen Wohltäters in Erfüllung geht.

Der Stifterexperte Prof. Dr. Alfred Doppler berichtete auf einem Stiftersymposium im Stift Schlägl, dass in der ersten Fassung dieser Erzählung ein evangelischer Pfarrer dieser Wohltäter war. In der Sammlung „Bunte Steine“ heißt diese Erzählung „Kalkstein“ und aus dem evangelischen Pfarrer wurde nun ein katholischer Priester. Warum? Gibt es im katholischen Österreich ein Problem, wenn ein Vorbild der Menschlichkeit evangelisch ist?

Andererseits hatte Stifter keine Berührungsängste mit der anderen Konfession. Er war zu Gast im Evangelischen Pfarrhaus in Hallstatt, wie eine Gästebucheintragung vom 2.9.1853 bestätigt¹⁶.

In Hallstatt besuchte Stifter auch seinen Freund und Naturforscher Friedrich Simony. Dieser zeigte ihm auch Eishöhlen in der Gegend. Bei einer Wanderung im Echerntal bei Hallstatt überraschte sie ein heftiges Gewitter. Sie trafen auf zwei durchnässte Kinder die Erdbeeren anboten. Sie hatten beim Sammeln unter einem Felsen Schutz gesucht. Der 36-jährige, kinderlose Stifter war so berührt, dass er beschloss, den Geschwistern ein literarisches Denkmal zu setzen. Er tat dies in der Erzählung „Bergkristall“, die in der Erstfassung den Titel: „Eine Weihnachtsgeschichte“ trug. Hallstatt stand am Anfang dieser Erzählung, in der es auch um zwei tief verfeindete Dörfer geht. Handelt es sich um frei erfundene oder doch um ganz konkrete Dörfer, und wenn, um welche?

Ulrike Eichmeyer-Schmid veranstaltete im Stifterjahr 2005 eine Literarische Wanderung im Raum Hallstatt mit Lesungen aus der Erzählung „Bergkristall“. Die intensive Beschäftigung mit diesem Thema führte auch zu Gesprächen mit dem Germanisten Dr. Peter Kraft¹⁷. Er bestätigte die folgenden Überlegungen, die auch er schon hegte und in einem seiner Bücher, ohne Nennung von Ortsnamen, niedergeschrieben hat:

Adalbert Stifter war, in der Zeit, da er noch nicht recht wusste, ob er sich der Malerei oder der Schriftstellerei zuwenden sollte, öfters in der Gosau, um den Gosausee mit dem Dachsteingletscher zu malen. Sicher hörte er dort auch von den damals sehr verfeindeten Dörfern Gosau und Rußbach, diesseits und jenseits des Pass Gschütt

Gosau war zur Zeit Stifters zu 100% streng evangelisch-lutherisch, Rußbach, zum Erzbistum Salzburg gehörig, zu 100% ebenso streng römisch-katholisch. Bis vor wenigen Jahrzehnten war es eine „mittlere Katastrophe“, wenn ein evangelischer Gosauer eine katholische Rußbacherin heiratete, wie aus einzelnen Biographien nachgewiesen werden kann. Handelt es sich vielleicht bei „Gschaid und Millsdorf“ im „Bergkristall“ in Wirklichkeit um Gosau und Rußbach? Der frühere Fußweg zwischen den beiden Orten über den rund 1000 Meter hohen Pass Gschütt konnte im Winter gefährlich sein und die Eishöhlen kann dichterische Freiheit leicht einige Kilometer dorthin versetzen.

Ulrike Eichmeyer-Schmid teilte am erwähnten Stiftersymposium Alfred Doppler diese Hypothese mit und dieser meinte, eine solche Vermutung sei durchaus realistisch, da Stifter - siehe „Kalkstein“ - konfessionelle Dinge bzw. Kontroversen als guter Katholik nicht gerne thematisierte. Seiner Meinung nach sollten diese bisher nicht bekannten

Überlegungen veröffentlicht werden, um die literaturgeschichtliche Forschung anzuregen. Eine solche Absicht liegt diesen Zeilen zugrunde.

Stifter jedoch nannte Armut und Reichtum als den großen Unterschied zwischen den beiden Dörfern. Auch das stimmt zu einem gewissen Maße, da die Gosauer die Möglichkeit hatten, auch in den Salinen zu arbeiten, die Rußbacher hingegen nur von ihren kärglichen Einkünften aus kleinen Landwirtschaften und als Tagelöhner im Wald leben mussten. Arm und etwas weniger arm ist aber nie ein Grund für eine solche tiefe Kluft zwischen zwei Orten. Aber durch Jahrhunderte lange konfessionelle Konflikte, verschärft durch den gegenseitigen Vorwurf der Irrgläubigkeit und Ketzerei, haben solche Feindschaften entstehen können.

Fazit

Konfessionelle Themen wurden oft in der Literatur sehr unterschiedlich behandelt und rezipiert. Schreiber und Leser haben je nach weltanschaulicher und konfessioneller Beheimatung ihren je eigenen Standpunkt. Dieser bestimmt oft, was der Mensch schreibt, liest, hört und darunter versteht¹⁸.

Die Zielrichtung solcher Literatur war und ist sehr verschiedenartig. Manche konfessionelle Literatur dient der Information, will Trost und Erbauung sein, andere wiederum, und das nicht nur von einer Seite, war auch als Propaganda -, Kampf- und Hetzschrift angelegt und beabsichtigt. Sachlichkeit und Objektivität war lange Zeit nicht gegeben. Seit einigen Jahrzehnten sind wir in eine neue Phase eingetreten.

Wissenschaftliche Sachlichkeit, Fairness, Kenntnis und Berücksichtigung von damaligen Verhältnissen, die bestimmte Reaktionen bedingen, sind eingekehrt. Sie führen zu einer zutreffenden Beurteilung bisher heikler und darum auch manchmal verfremdeter Darstellung in der Literatur.

Heute sind wir so weit, ehrlich und offen uns diesem Thema mit all seinen Aspekten zu stellen. Den anderen verstehen, das heißt auch seine Geschichte, die ihn geprägt hat, kennen und sich ehrlich mit ihr auseinandersetzen. Das gilt auch in der Beziehung und dem Umgang der Konfessionen miteinander. Das geschieht vielerorts heute. Hier sind wir auf einem guten Weg und dürfen uns darüber freuen¹⁹.

-
- ¹ Heimatbuch St. Agatha, hg. von der Gemeinde St. Agatha, 2000, S. 40.
- ² Meinem Vater, Pfarrer Prof. Karl Eichmeyer, verdanke ich den Hinweis, dass ein Brief des Wiener Hofes an Herberstorff gerichtet war, in dem er zu schärferen Maßnahmen gegen die Bauern aufgefordert wurde. Vgl. insgesamt dazu Hans Sturmberger, Adam Graf Herberstorff. Herrschaft und Freiheit im konfessionellen Zeitalter, Wien 1976.
- ³ Karl Eichmeyer, Reformation und Bauernkriege in Oberösterreich, in: ders./Helmuth Feigl/R. Walter Litschel, Weil's gilt die Seel und auch das Guet. Oberösterreichische Bauernaufstände und Bauernkriege im 16. und 17. Jahrhundert, Linz 1976, S. 7-67, 57.
- ⁴ Heute befindet sich unweit des ursprünglichen Standortes ein neuer, großer „Fadinger Hof“, früher ein Bauernhof, jetzt eingerichtet für große, angemeldete Feste, Hochzeiten etc., geführt von Erich Kraft und Mag. Margit Mairinger. Frau Mairinger ist Leiterin des Evangelischen Bildungswerkes Eferding und hält auch sachkundige Führungen am Fadinger Hof. (Homepage: www.stefanfadingerhof.at).
- ⁵ Rudolf Walter Litschel, Die kriegerischen Auseinandersetzungen in Oberösterreich von 1595 bis 1636, in: Eichmeyer/Feigl/Litschel, Weil's gilt die Seel und auch das Guet, S. 99-168, 121-122.
- ⁶ Hans Kirchmayr, Der österreichische Protestantismus in der Literatur. In: Die Evangelische Kirche in Österreich (= Ekklesia IV/14), Gotha 1935, S. 106-123.
- ⁷ Adalbert Schmidt, Der Bauernkrieg in literarischer Sicht, in: Um Macht und Recht, Linz 1976, S.371.
- ⁸ Wolfgang Binder, Das Bild des Menschen in der modernen deutschen Literatur. (=„Schriften zur Zeit“ H. 31), Zürich 1969.
- ⁹ Literarisches zu Stefan Fadinger - zusammenstellt von: Mag. Margit Mairinger, Stefan Fadinger Hof St. Agatha und Leiterin des Evangelischen Bildungswerkes; Mag. Susanne Hawlik; Büro für Museumskonzepte in Gutau, Oberösterreich, Alois Haider, Obmann der Stefan Fadinger Gruppe und des Fadinger Museums in St. Agatha
- Gustav Streicher, Theaterstück „Stefan Fadinger“. Die Handlung erzählt die Ereignisse vom 17.5. bis 28.6. 1626. In der Oberösterreichischen Landesbibliothek (= OÖLB) vorhanden. Mit Liedern und Noten. Uraufführung 1903 in Linz. Wurde 1976 in bearbeiteter Form am 14.15. und 16.5. in Altenheim aufgeführt
 - Alfred Grohmann, Theaterstück: „Stöfl Fadinger.“ Uraufführung 1904, Wurde am 5., 6., 7., 17.18. Juni 1976 in der Freiluftbühne Aiser aufgeführt. Textbuch :OÖLB
 - Josef Saam, „Ei, bist du ar a Passauer“ Geschichte es Volksliedes aus dem oberösterreichischen Bauernkrieg, in: „Ostbairische Grenzmarken“. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde 16 (1974). Der Text ist dem mundartlichen Epos „Der oberösterreichische Bauernkrieg“ des Putzleinsdorfer Pfarrherren Norbert Hanrieder entnommen. Dieses Epos ist der Sammlung „Aus der Hoamat“ entnommen. Stimmstimme und Klavierbegleitung schrieb Schullehrer Hans Schnopfhagen (1845-1908) Die Refrainstrophe stammt wahrscheinlich wirklich aus dem 30-jährigen Krieg. Aufführung: „Die Aiserbühne Schwertberg“ 1981
 - Hermann Heinz Ortner, „Stefan Fadinger oder der Bauernhauptmann“. Inhalt: Geschehnisse in Linz, Wien und an Kampfplätzen zwischen Jänner und Juli 1626. Herberstorff und Fadinger treten in einen fiktiven Dialog. Textbuch in der OÖLB.
 - Franz Hauptmann, Theaterstück, „Bauernkrieg oder nächtliche Einkehr“ Uraufführung 1936 Text: Theaterverlag Eirich. Lothringerstr. 20, 1030 Wien.
 - Franz Libisch, Theaterstück: „Sie haben die Treue teuer bezahlt“ Bauernkrieg in Oberösterreich 1626. Wurde für das Gedenkjahr 1976 geschrieben. Aufführung am 9.5. am Ortsplatz in Haibach und bei der Abschlussfeier der Landwirtschaftsschule Lambach
 - Mittermayer Maria, Theaterstück. „Bauernkrieg“. Erzählform in Mundart 20 Minuten Uraufführung 15.5.1976 in Weyer.
 - Carl Hans Watzinger, „Partisanen“. OÖLB
 - Hermann Lanske, Fernsehfilm nach dem Buch von Walter Litschel, „Der oberösterreichische Bauernkrieg“ im ORF gezeigt. Die Szenen basieren teilweise auf Originaltexten. Dauer:; 1 Stunde.

- Gertrud Fussenegger, Libretto: „Der Aufstand“, Musik: Helmut Eder - Landestheater Linz 1976, Auftragswerk des Landes Oberösterreich.
- Franz Keim, „Stefan Fadinger“. Ein deutsches Bauernlied auf fliegenden Blättern, Wien 1898.
- Hermann Heinz Ortner, Bühnenstück in drei Akten: „Stefan Fadinger“. Eine deutsche Bauernerhebung, Berlin-Wien-Leipzig 1933.
- Karl Itzinger, Roman „Es muß sein“, Eine Trilogie, Graz-Leipzig 1934/1937.
- Carl Hans Watzinger, „Die Pfandherrschaft“, Jena 1938.

¹⁰ Norbert Hanrieder, Der oberösterreichische Bauernkrieg. Volksmundartliches Epos, Linz 1907, Neuausgabe 1964.

¹¹ Hans Kirchmayr, Der österreichische Protestantismus in der Literatur, S. 110 f.

¹² Vorspruch und Text dieses Stückes verdanke ich Mag. Margit Mairinger und Alois Haider, dem Obmann der „Bauerngruppe Stefan Fadinger“.

¹³ Georg Traar, Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626, in: Peter F. Barton (Hg.), Sozialrevolution und Reformation. Aufsätze zur Vorreformation, Reformation und zu den „Bauernkriegen“ in Südmitteleuropa (= Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte II/2), Wien-Köln-Graz 1975, S. 85-96.

¹⁴ Ulrike Eichmeyer-Schmid, Leiterin des Evangelischen Museums Oberösterreich verfügt über sehr gute Kontakte zur Würfelspielgemeinde Frankenburg. Der Obmann des Vereines und die Schauspieler haben das Evangelische Museum in Rutzenmoos besucht und sich über die konfessionellen Auseinandersetzungen dieser Zeit informiert. Ebenso die Laienspielgruppe von St. Agatha, dem Heimatort von Stefan Fadinger. Mit beiden gibt es eine ausgezeichnete Kooperation.

¹⁵ Auch in der geänderten Homepage des Vereines wird dieser Aspekt schon im Eingangssatz dargestellt. In dem neuen Museum in Frankenburg, dem „Haus des Würfelspiels“, wird die konfessionelle Auseinandersetzung rund um dieses Geschehen besonders deutlich dargestellt. Das Evangelische Museum Oberösterreich in Rutzenmoos und die Frankenburger Würfelspielgemeinde bewerben sich gegenseitig in ihren Internetauftritten.

¹⁶ Pfarrarchiv Hallstatt - Gästebuch von Pfarrer Konrad Ludwig von Sattler.

¹⁷ Peter Kraft, „Schnee, der nicht zergeht“, Weitra 2006. - Peter Kraft, geboren 1935 in Wien, Studium der Germanistik und Romanistik, Dr.phil. Neben seiner umfangreichen beruflichen und literarischen Tätigkeit hat er als Katholik von Anfang an bei der Konzepterstellung des Evangelischen Museums Oberösterreich mitgearbeitet und für den Museumskatalog zwei Artikel verfasst: „Ein Haus für evangelisches Erinnern“ und „Protestantisches Oberösterreich in Forschung und Wissenschaft“.

¹⁸ Über den wissenschaftlichen Erkenntnisstand orientieren Peter F. Barton, Der oberösterreichische Bauernkrieg von 1626 – ein Glaubenskrieg, in: Evangelischer Kirchenbote Linz 24 (1976) H. 7/8, S. 1 ff. und Rudolf Zinnhobler, Der oberösterreichische Bauernkrieg von 1626 – ein Glaubenskrieg, in: ders., Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz (= Linzer Philosophisch-theologische Reihe 8), Linz 1977, S. 107-117.

¹⁹ Ein leuchtendes Beispiel dafür ist für mich neben anderen der emeritierte Kirchenhistoriker an der Katholischen Privatuniversität Linz, Professor Rudolf Zinnhobler, der schon vor vielen Jahren mit meinem Vater Pfarrer Prof. Karl Eichmeyer bei kirchengeschichtlichen Themen gut zusammengearbeitet hat. – Vgl. zuletzt Rudolf Zinnhobler, Die Entwicklung des Protestantismus in Oberösterreich – Schwerpunkte und Wendepunkte, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 121 (2005) S. 443-470.